Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

47/1998 19. November 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Manchmal gehe ich rückwärts
Eine Einstimmung ins neue Kirchenjahr (Lesejahr A) von Thomas Staubli 677

Eine Fakultät kann viel, aber nicht alles Ein Gespräch mit dem bisherigen Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg 678

Schwerter zu Pflugscharen
1. Adventssonntag: Jes 2,1–5 679

Die Theologische Fakultät Freiburg 680

Für eine gerechtere Weltwirtschaft
Das Internationale Dokumentations- und Forschungszentrum für Christliche Soziallehre in Freiburg 681

Christliche Theologie im Römischen Reich Ein besonderes Buch wird vorgestellt von Rolf Weibel 682

Kirchliches Lehrrecht 683

Symposium der Priesterräte
Bericht und Botschaft 683

Christliche Impulse durch die Kunst
Ein Bericht von Weihbischof Martin Gächter 684

Amtlicher Teil 685

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Magdenau, Wolfertswil (SG): Messgarnitur (um 1720)

Manchmal gehe ich rückwärts

Eine Hungersnot. Eine Familie, die wegzieht in ein Land, wo es noch Getreide gibt. Angst. Gefahren, Aussichtslosigkeiten, Vertrauen, neue Erfahrungen, Bedrängnis, Möglichkeiten. Erzählungen von bestandener Gefahr, rettender List, geknüpfter Freundschaft. Übertreibungen: der Öltopf wurde nie leer. Nostalgie: als wir noch an den Fleischtöpfen Ägyptens sassen. Visionen: Schwerter zu Pflugscharen. Heldentum: der schöne David erschlug Zehntausende. Weitererzählt hinter vorgehaltener Hand. Dargeboten und gespielt auf dem Marktplatz. Vorgetragen zur Leier vor dem König. Im Palast feinsäuberlich aufgeschrieben von gepflegten Händen, des Alphabetes kundig, einer phönizischen Errungenschaft. Abgeschrieben, kommentiert, raffiniert, kompiliert, zusammengesetzt mit anderen Geschichten zu ganzen Werken auf langen Rollen. Verwoben mit dem stolzen Schatz israelitischer Weisheit, mit Rechtssätzen und ihren Revisionen, mit Meinungen streitender Parteien, mit kultischen Vorschriften, mit prophetischen Mahnungen, mit priesterlichen Quisquilien, zur höheren Ehre Davids, Salomos, Moses, anderer Männer, des einen Gottes. Mehr und mehr auf Vollständigkeit bedacht – im Sinne dieser männlichen Überlieferer – immer weniger veränderbar. Feierlicher Vortrag mit Gesang. Je heiliger der Text, desto mehr steht zwischen den Zeilen. Also folgen endlose Erklärungen, gespickt mit neuen Geschichten. Übersetzungen, hinein in fremde Kulturen. Missverständnisse, neue Verständnisse, andere Auslegungen. Vervielfältigungen des Textes, schnell und schneller durch Drucke, bewegliche Lettern, Druckmaschinen, Computer, Platten, Cassetten, Internet. Verwandlungen des Textes in Ikonen, Wandbilder, Buchillustrationen, Ölgemälde, Skulpturen, Mysterienspiele, Theater, Ballette, Hymnen, Choräle, Oratorien, Opern, Blues, Gospels... in die Sprache des Bürgertums, des Sozialismus, der Grünen, des Volkes, in einfache Gebete kleiner Leute und schwierige Gebete grosser Leute. Auch Verwässerungen: Vergib uns unsere Beleidigungen statt vergib uns unsere Schuld[1]. Totschweigen: «Aus pastoralen Gründen» kann die erste Lesung ausgelassen werden[2]. Überheblichkeit: Die Bibel – ein alter Schinken. Gleichgültigkeit: Don't worry, be happy. Vergessen.

Manchmal
gehe ich rückwärts:
das ist meine Art des Erinnerns.

Würde ich immer nur vorwärts gehen,
könnte ich dir erzählen,
wie es ist zu vergessen.[3]

Entlang des Ariadnefadens zurück aus den labyrinthischen Hallen des Minotaurus unserer Tage, der täglich unzählige Opfer fordert in unersättlichem Blutrausch, den zu bezwingen uns Verstand, List und Kraft zu fehlen scheinen. Betend und streitend zurück zur Herzensstärke und zum Gerechtigkeitssinn unserer Väter und Mütter. Zurück im Gebet mit Leonardo. Und Leonardo betet mit Franziskus. Und Franziskus betet mit Jesus. Und Jesus betet mit Jeremia[4]. Und Jeremia betet mit Micha[5]. Und Micha betet mit Mirjam[6]. Und Mirjam betet mit ihren Müttern, deren Namen wir nicht kennen. Und diese waren mit Gott auch schon per Du. Mit exegetischem Spürsinn zurück auf der Suche nach den Spuren, die Gleichgültige, Überhebliche, Bischofskonferenzen, Lehrämter, Schreiber, Redaktoren, Erzähler verwischt haben zur höheren Ehre von was weiss ich. Nochmals den ganzen Weg zurück durch die Wüste mit Halt an allen Stationen. «Das gleicht einem König, der einen kranken Sohn hatte. Er führte ihn zu seiner Heilung an einen anderen Ort. Als sie zurückkehrten, zählte sein Vater alle Stationen und sprach: Hier haben wir geschlafen, hier haben wir gefroren, hier hast du Kopfschmerzen gehabt...»[7] «Und wieder stehen wir am Sinai»[8]: Hören wir, was die Stimme sagt, oder pützeln wir das goldene Kalb? Ertragen wir die Stimme? Geht Mirjam hinauf mit ihrem Bruder? Kommt sie herab? Darf sie vor uns stehen, ohne aussätzig zu werden? Müssen wir noch weiter zurück? Nach Ägypten? In die Unterdrückung? Um uns zu erinnern der Nostalgie und der Übertreibungen, der Erzählungen von bestandener Gefahr, rettender List und geknüpfter Freundschaft. Erinnern der Möglichkeiten, Bedrängnis, neuer Erfahrungen, des Vertrauens, der Aussichtslosigkeiten und Gefahren. Angst. Zurück zu Schweiss und Tränen jener, die das Land verlassen mussten wegen der Hungersnot. Ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihren liebevollen Beistand brauchen wir auf dem Weg durch das neue Kirchenjahr.

Thomas Staubli

* Diese Einstimmung ins neue Kirchenjahr ist gleichzeitig ein Dankeschön an alle Leser und Leserinnen meiner SKZ-Kommentare zu den ersttestamentlichen Lesungen, deren motivierendes Echo mich im vergangenen Jahr erreicht hat.

[1] Kirchlich revidierte Fassung des spanischen «Vater unser» angesichts des Lateinamerikanischen Schuldenberges, der die Armen bedrückt.

[2] Vgl. die deutsche Ausgabe des Ordo lectionum Missae von 1981, Nr. 79.

[3] Humberto Ak'abal, Trommel aus Stein. Gedichte, Zürich 1998, S. 5. (Gedichte, die ursprünglich in K'iche', einer Sprache der Maya geschrieben wurden, jedoch nur in ihrer spanischen Version einen Markt fanden und nun, übertragen von Erich Hackl, auf Deutsch vorliegen.)

[4] Mt 11,29; 21,13 par.

[5] Jer 26,18 f.

[6] Mi 6,4.

[7] Jüdischer Midrasch zu Num 33.

[8] Titel des wichtigen Entwurfes von Judith Plaskow für eine jüdisch-feministische Theologie, 1992 erschienen im Exodus-Verlag, Luzern.

Theologie

Eine Fakultät kann viel, aber nicht alles

Der Pastoraltheologe Prof. Leo Karrer war 1996–1998 während zweier Jahre Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und hat in dieser Zeit wichtige Vorgänge der Evaluation und Planung, aber auch Auswirkungen des staatlichen Sparzwanges miterlebt und mitgestaltet. In einem Gespräch zum Hochschulsonntag mit Willy Kaufmann, Sekretär des Hochschulrates, nimmt er zur gegenwärtigen Situation und zu einigen Entwicklungstendenzen Stellung.

Herr Professor Karrer, wo steht Ihre Fakultät im Rahmen der ganzen Universität?

In der Fakultät ist vieles in Fluss geraten, zum Teil auch durch Anstösse von aussen. Nennen möchte ich die Evaluation der Universität, deren Auswertung (durch unabhängige auswärtige Gutachter) die wissenschaftlichen Leistungen der Theologischen Fakultät als hervorragend bewertet und in der Universität insgesamt am höchsten eingeschätzt hat. Besonders ihre Forschungen und Publikationen (13 wissenschaftliche Reihen) bzw. deren Niveau erhielten beste Noten. Im Schlussbericht steht unter anderem: «Die Fakultät ist sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Staat, der Politik und gegenüber den Kirchen bewusst.»

Aber es gibt kein Ausruhen. Denn der *Spardruck der Universität* hat sich fast ausschliesslich auf unsere Fakultät konzentriert. Das im Vergleich zu anderen Fakultäten gute Betreuungsverhältnis hat die Begehrlichkeit geweckt, bei uns zu holen, was anderen (u.a. den Juristen) fehlt. Aber keine Fakultät kann auf die Dauer planen und entscheiden, wenn sie zur Schatulle wird, in der man sich nach Bedarf bedienen kann. Immerhin: Die Bereitschaft, ihren verantwortlichen Beitrag zu erbringen, hat die Fakultät im Rahmen der Schweizerischen Strategischen Planung und des nächsten Vierjahresplanes bewiesen. Neben Leitgedanken und Entwicklungszielen (Kompetenzzentren, neue Studiengänge, Nachwuchsförderung) hat sie auch Personalfragen, Gruppenprojekte in der Forschung, Koordination und Zusammenarbeit nach innen und aussen durchberaten – und konkrete Einsparungen von einer halben Million Franken beschlossen.

Zum personellen Profil: Derzeit umfasst der Lehrkörper 27 Professuren, darunter 5 assoziierte Professoren. Zum Mittelbau gehören 3 Oberassistenten-, 3 Doktorassistenten- und 23 Diplomassistentenstellen, also ungefähr eine Stelle pro Professur. Die Zahl der Studierenden war 1974/75 auf einen Tiefpunkt von 311 abgesunken, hat 1990/91 mit 566 einen Höhepunkt erreicht und ist seither leicht rückläufig. Im Vergleich mit allen Theologischen Fakultäten der Schweiz sind wir immer noch mit Abstand die grösste. Interessanterweise geht die Zahl der männlichen Laientheologen zurück, die der Frauen steigt eher.

Das führt zu einer nächsten Frage, die uns angesichts des Priestermangels öfter gestellt wird: Gilt hier allein die akademi-

Fortsetzung Seite 680

Schwerter zu Pflugscharen

1. Adventssonntag: Jes 2,1–5

■ **Kirche/Welt: Föderalismus und Einheit Gottes**

Mit einem mächtigen Paukenschlag beginnt das Lesejahr A, mit einem Text, der trotz seines ehrwürdigen Alters nichts an Strahlkraft verloren hat, der im Gegenteil im kriegswütigen 20. Jh. noch an Brisanz gewann. Für den reformierten Pfarrer und religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz, der die Bibel mitten im Zweiten Weltkrieg kommentierte, verband sich im messianischen Zion die Idee vom Frieden unter den Nationen, garantiert durch die Völkerbundsidee von Wilson und Smuts, und vom sozialen Frieden innerhalb der Nationen. «In diesem Ort-Symbol stellt sich also die Notwendigkeit einer Einheit der Menschheit und die Verheissung derselben dar: keine uniforme, durch Gewalt und Diktatur hergestellte, sondern eine unter *Gottes* Recht auf Eigenart und Vielheit der Gestaltung, auf dem Föderalismus Gottes beruhende, eine, die sich inmitten jedes einzelnen Volkes verwirklicht und gleichzeitig, unter Gottes Herrschaft, über der Welt. Und heute ragt es mehr denn je als Gipfel über dem Chaos, als Sinn des Weges Gottes durch die ‹gewaltigen Wasser› der Zeit.» Nach dem Krieg wurde – gestiftet von der UdSSR – vor dem UNO-Hauptgebäude in New York eine Skulptur mit dem Titel «Schwerter zu Pflugscharen» aufgestellt.

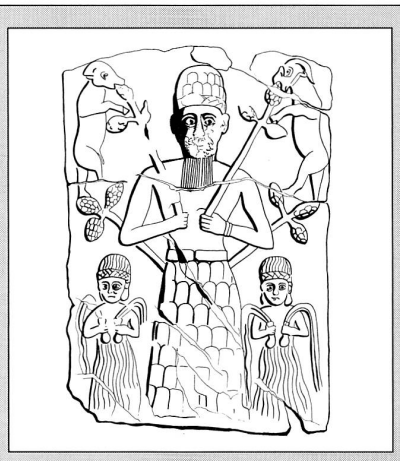
■ **Bibel: Der Völkerstrom zum Haus JHWHs**

Die in Protojesaja (Kap. 1–39) vereinten Texte wurden in einem vielschichtigen Prozess zusammengetragen und redaktionell verknüpft. Das zeigt im Lesungstext nebst dem aus- und überleitenden Schlussvers (2,5) deutlich der einleitende Vers (2,1), der die folgende Vision als «Wort» *(dabar)* Jesajas autorisiert. Gerade diese im Kontext des Jesajabuches auffällige und unnötige (vgl. schon 1,1!) Absenderangabe ist aber fraglich, da die Vision vom Berg JHWHs zum Teil bis in den Wortlaut gleich bei Micha (4,1–4) überliefert wird. Stammt der Text von Jesaja oder seinem Zeitgenossen Micha oder handelt es sich um ein Zionslied eines anderen Zeitgenossen, das beiden bekannt war oder wurde es gar in beide Prophetenbücher erst nachträglich, in nachexilischer Zeit (vgl. die Parallelen zur Verkündigung Deuterojesajas), eingefügt? In diesen Fragen hat sich in der Exegese bislang kein Konsens abgezeichnet. Offensichtlich ist aber, dass dem Text durch diese Doppelüberlieferung besonderes Gewicht zukommt.

Die Vision bezieht sich nicht auf das Ende der Zeiten, wie die Septuaginta *(en tais eschatais hämerais)* und ihr folgend EÜ nahelegen. Der hebräische Text (2,2) spricht einfach von künftigen Tagen *(bö'acharit hajjamim)*. Der Berg mit dem Haus JHWHs – gemeint ist natürlich der Zion – wird dann der höchste Berg sein. Die besondere Dialektik, die in dieser Aussage steckt, ist nur durch Kenntnis der altorientalischen Bergtheologie zu erfassen (vgl. Kasten). Während vom heiligen Berg, der zugleich Eden ist, die Paradiesesströme wegfliessen (vgl. Bild), wird das Bild hier umgekehrt: die Völker, andernorts mit zerstörerischen, tosenden Wassern gleichgesetzt (Jes 17,12 f.), strömen *(nahar)* in heilvollen Bahnen zum Berg und gehen bei JHWH in die Schule. Jerusalems Tempel wird zur grossen Erziehungsanstalt der Völker (2,3). Ein so starkes Selbstbewusstsein war offenbar typisch für altorientalische Tempelgilden. Schon Gudea von Lagasch (2144–2124 v. Chr.) sagt vom Ningirsutempel: «Um seinen Namen scharen sich von den Grenzen des Himmels her alle Fremdländer, Magam (und) Melucha kommen dahin von ihrem fernen Land herauf.» Folge der göttlichen Bildung und Rechtsprechung sind friedliche Verhältnisse unter den Völkern, die das Kriegshandwerk erübrigen und die Umwandlung von Waffen in Produktionsmittel ermöglichen. Das wird allerdings nicht in ökonomischer Fachterminologie ausgedrückt, sondern im einprägsamen Bild vom Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen und der Lanzen in Winzermesser (2,4). Es handelt sich wohl um die prophetische Ummünzung des Rufes «Pflugscharen zu Schwertern!», der in der kleinbäuerlichen Welt, wo kein Waffenarsenal und kein Berufsheer zur Verfügung stand, zum Krieg aufforderte (vgl. Joël 4,10). Was das für die ländliche Bevölkerung, für die der Pflug ihr Leben bedeutete (vgl. SKZ 25/1998), hiess, kann man sich vorstellen.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Othmar Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Göttingen 1996 (5. Aufl.).



Berg

Heilige Orte, besonders Wallfahrtsorte, besitzen ihre Heiligkeit meistens schon von Natur aus. Sehr oft liegen sie auf erhöhten Punkten oder gar Bergen. Aber auch die grossen Heiligtümer Ägyptens und Mesopotamiens in den Flusstälern von Nil, Euphrat und Tigris beanspruchten, am Ort des «Urhügels» zu stehen, der voller Energie und Regenerationskraft war, wo die Schöpfung der Welt aus dem Chaos heraus ihren Anfang nahm, wo man sich sogar für Tote neues Leben erhoffte. Es ist zugleich der Ort des Paradieses, das man sich auf einem bewaldeten Hügel vorstellte, dem mächtige Flüsse entsprangen, die Paradiesesströme (vgl. Bild). Wo die Berge fehlten, wurden sie architektonisch gestaltet als Pyramide oder Zikurrat, die meistens gestuft waren. Als monumentale Treppen verbanden sie Erde und Himmel. «Eine Treppe zum Himmel ist für ihn (den toten König) gebaut», heisst es im Pyramidenspruch 267, «so dass er zum Himmel hinaufsteigen kann.» Die mesopotamischen Tempeltürme trugen Namen wie «Haus der Grundlegung des Himmels und der Erde», «Haus des Bandes zwischen Himmel und Erde» oder ganz einfach «Haus des Berges». Ganz in diesem Sinne ist Jakobs Traum zu Betel zu verstehen, in dem er eine Leiter sieht, die die Erde mit dem Himmelstor verbindet (Gen 28,12.17). Im christlichen Verständnis von Golgatha als Sacro Monte lebt diese Theologie des heiligen Berges fort. In der Levante wurden markante Berge wie der aus dem Meer emporsteigende Zaphon nördlich von Ugarit, der massive Hermon («Bannberg») oder der runde Tabor in der Jesreelebene als heilige Berge verehrt. Auch der Zion in Jerusalem ist ein heiliger Berg (Ps 2,6; 3,5 u. o.), der «Berg JHWHs» (Ps 24,3), der sich allerdings im Vergleich zu den eben genannten bescheiden ausnimmt und erst noch ringsherum von höheren Hügeln überragt wird – eine Geographie, die in der spezifisch judäischen Bergtheologie ein Echo findet: «Von Jahwe, der auf dem Zion wohnt, und nicht von irgendwelchen heiligen Bergen soll der Beter sein Heil erwarten (Ps 121,1 f.). Ihnen allen hat Jahwe den Zion vorgezogen. Lauernd und missgünstig blicken die hohen Berge der Umgebung auf ihn herab (Ps 68,16 f.). Denn trotz seines bescheidenen Äussern ist er der wirkliche Götterberg, der eigentliche Zaphon (Ps 48,3). Am Ende der Zeiten wird er weithin sichtbar alle Berge überragen (Jes 2,2||Mi 4,1)» (Othmar Keel; vgl. Lit.).

Fortsetzung von Seite 678

sche Freiheit? Könnte die Fakultät, namentlich ihr deutschsprachiger Teil, nicht mehr für den Priesternachwuchs tun?

Jede Fakultät ist eine «Spektralanalyse» ihres katholisch-kirchlichen Hintergrundes, mit der Bildung von Lagern links und rechts, mit progressiven oder konservativen Vorstellungen. Das gilt erst recht für unsere zweisprachige Fakultät, deren Umfeld und Rekrutierungsbasis noch viel internationaler sind.

Das Anliegen der Offenheit für verschiedenste kirchliche Berufswege, für die spirituelle Dimension und für die Berufsmotivation kann eine Fakultät nicht allein gewährleisten. Hier wirken eher die Seminare (in Freiburg das Salesianum, das Walliser Seminar und einzelne Ordensgemeinschaften), die Mentorate und zum Teil auch die Hochschulseelsorge, wo diese Fragen existentiell und persönlich angesprochen werden können.

Die theologische Fakultät misst sich am wissenschaftlichen Anspruch im Rahmen der Universität, der auch, aber nicht nur auf Berufe ausgerichtet ist. Es muss allen beteiligten Institutionen daran gelegen sein, Atmosphäre und Klima für eine kritisch-konstruktive Begleitung der jungen Menschen zu schaffen – gerade im Studium, einer wichtigen Phase des Suchens, der Klärung und der Entscheidungen. Gleichzeitig reflektieren die theologischen Fakultäten die sehr unterschiedlichen Einstellungen, die bei den Jugendlichen und in der Gesellschaft vorzufinden sind, wobei manche mehr in Distanz, andere entschiedener zur Kirche stehen. Spannungen werden also auch in die Fakultät hineingetragen.

Dabei gibt es natürlich Unterschiede zwischen den Sprach- und Kulturräumen, ihren Geistigkeiten, ihren Kirchenbildern, ihrer Zugänge zu Theologie und Beruf. Im Grunde genommen – und ich erfahre es in erster Linie so – ist das eine grosse Chance für den interkulturellen Austausch, der noch besser wahrgenommen werden dürfte.

Entstehen grundsätzliche Spannungen zwischen Laientheologen und Priesteramtskandidaten nicht schon in der Ausbildung?

Sicher gibt es die, wobei eben viele während des Studiums die Berufswahl noch nicht getroffen haben. Unter den Laientheologinnen und Laientheologen gibt es in der Tat einen Argwohn gegenüber jenen, die Priester werden wollen; andrerseits finden sich bei den Priesteramtskandidaten solche, die die Laientheologen als Halbidealisten ansehen, die sich nur höchst begrenzt auf die Kirche einlassen wollen. Aber das sind Spannungen, die auch auf Gemeindeebene anzutreffen sind und nur in einer offenen Atmosphäre gelöst werden können.

Zudem sind solche Spannungen auch sozialpsychologisch als Echo der Verhärtung der offiziellen Kirche gegenüber dem Potential der Laientheologen und -theologinnen zu verstehen. Auch ist anzunehmen, dass die Vorgänge in Chur und ähnliche Fälle im Ausland manche abgehalten, demotiviert oder während des Studiums verunsichert haben.

Damit mag unter anderem zusammenhängen, dass die Zahl der männlichen Laientheologen namentlich im deutschsprachigen Sektor der Fakultät zurückgegangen ist.

Die Theologische Fakultät Freiburg 1997/98

Im Rahmen des Rektoratsberichts der Universität Freiburg i.Ü. informierte der Dekan der letzten beiden Studienjahre, Prof. Leo Karrer, wie folgt über die Theologische Fakultät im vergangenen Studienjahr:

Am Dies academicus 1997, 15. November, verlieh die Theologische Fakultät das Ehrendoktorat an Sr. *Liliane Juchli,* Ingenbohler Schwester, die durch ihre berufliche Praxis und zahlreiche Publikationen das Denken und Handeln in der Gesundheits- und Krankenpflege wesentlich beeinflusst hat, und an Bischof *Julio Cabrera Ovalle* von Quiché, Guatemala, der unter persönlicher Lebensgefahr Wege zum Frieden angesichts des Bürgerkrieges suchte und eine Pastoral der Menschenrechte und der Wertschätzung verschiedener Kulturen entwickelte.

Das Symposium «Images as Mass Media» wurde am 25. November 1997 mit einem Festakt zu Ehren von Prof. *Othmar Keel* aus Anlass seines 60. Geburtstages eröffnet. Am 16. Mai 1998 wurde Prof. Keel von der Ben-Gourion Universität Beerscheba (Israel) mit dem Irene-Levi-Sala-Prize ausgezeichnet, womit besonders seine ikonographisch orientierte Forschung anerkannt worden ist.

Ebenfalls seinen 60. Geburtstag feierte im April 1998 Prof. *Hermann-Josef Venetz.* In einer Feierstunde am 25. April in Luzern wurde ihm die Festschrift «Auferstehung hat einen Namen» übergeben.

In der Woche vom 8. bis 11. Juli 1998 führte das Seminar für Patristik (Prof. *Otto Wermelinger*), in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Utrecht, in Freiburg das Internationale Symposium zum Thema «Augustine and Manichaeism in the Latin West» durch.

Mit dem Studienjahr 1997/98 konnten wir gleich drei neue Kollegen begrüssen: die Professoren *Jean-Louis Bruguès, Mariano Delgado* und *Gilles Emery.*

Zu Beginn des Studienjahres wurde Prof. *Josef Sayer* zum Direktor des Hilfswerkes Misereor (mit Sitz in Aachen) ernannt und beendet mit dem Studienjahr 1997/98 seine zehnjährige Tätigkeit an unserer Fakultät.

Am 18. Dezember 1997 starb unser emeritierter Kollege P. *Josef Groner* OP, der von 1949 bis 1975 das Fach Moraltheologie unterrichtet hat.

Ein besonderer Anlass war am 28. Januar 1998 der *Thomastag.* Er wurde als Abschlussfeier für jene veranstaltet, die im Verlaufe des vergangenen Studienjahres ihr Studium abgeschlossen haben. Nach dem Gottesdienst in der Kirche Ste-Ursule traf man sich in der Kinderstube zum Imbiss und zur Begrüssung.

Auf Anregung der Basisgruppe Theologie und des Mentorats Katholische Theologie unterstützte die Theologische Fakultät die *Foto-Ausstellung «TERRA»* vom 9. bis 17. Juni 1998 vor der Ehrenhalle der Universität, um auf die Landlosenbewegung in Brasilien bzw. auf den Überlebenskampf von Menschen auf dem Land und in städtischen Elendsvierteln hinzuweisen.

Am 15. Dezember 1997 fand *ein Treffen* des Fakultätsrates *mit einer Vertretung der Schweizer Bischofskonferenz* statt, bei dem über kirchliche Fragen und die Entwicklung der Theologischen Fakultäten in der Schweiz beraten wurde.

Im akademischen Jahr 1997/98 investierte die Theologische Fakultät viel Zeit für die Beratung über *die zukünftige Fakultätsstruktur* und insbesondere für die neue Examensregelung und die Studienprogramme, die endgültig verabschiedet werden konnten.

Wie geht die Fakultät als solche mit den Konflikten und dem Umfeld um?

Unsere Reflexionstage und Diskussionen haben uns nach unseren Zielen und nach der gesellschaftlichen Basis der Zielverwirklichung fragen lassen. Darin sehe ich einen markanten Fortschritt gegenüber einer Pragmatik, die die Absichten jeweils von Rücksichten auf das je eigene Fach und von persönlichen Interessen diktieren lässt. Wir haben einander gegenseitig wahrzunehmen und im Teil auch auf das Ganze zu achten gelernt.

Diese Prozesse wie auch die Evaluation (sogar mit der Mahnung, dass wir partiell des Guten eher zuviel täten) brachten übrigens an den Tag, welch gewaltiger Beitrag an Dienstleistungen im kirchlichen, bildungspolitischen, akademischen, gesellschaftlichen und medialen Bereich – nebst Tätigkeiten als Gutachter, in der Beratung und in der Kommissionsarbeit – von der Fakultät geleistet wird. Zu nennen sind unter anderem Fortbildung, Graduiertenkollegien und Blockseminare, Projektpartnerschaften, Fachtagungen, Kongresse und Symposien, interkonfessionelle Bildungsprojekte und Praktika, Erwachsenenbildung und kulturelle Veranstaltungen (z. B. Film und Theologie), Mitarbeit und Expertentätigkeit bei Hilfswerken, politischen Parteien usw. Ich sehe darin politische, soziale, ethische und religiöse Diakonie.

Die Uni-Kollekte unterstützt in Ihrer Fakultät die vielen wissenschaftlichen Publikationen, das Pastoralinstitut, die Sozialethik und dazu die Hochschulseelsorge. Was könnte sie noch mehr tun?

Wir sind schon dankbar für alles, was dank der Kollekte an theologischen Publikationen möglich wird, so zum Beispiel dass wir in der Reihe «Praktische Theologie im Dialog» sogenannte heisse Eisen publizistisch aufgreifen und gerade auch Fragestellungen zu Laien und Priesteramt thematisieren können. Um bei der Praxis zu bleiben: Auch für die Durchführung der in den letzten Jahren recht differenzierten Praktika (Diakonie-, Pfarrei-, Spital-, Betriebspraktikum usw.) sind wir auf Finanzen angewiesen, ohne die solche Angebote (mit einem guten Niveau im internationalen Vergleich) nicht zu realisieren wären. Pläne? Mir schwebt eine Art interdisziplinärer Ringvorlesungen mit eigenen und auswärtigen Referenten vor, bei denen fächerübergreifend nicht nur «schöne» Themen, sondern auch Konflikte aus dem gesellschaftlichen und kirchlichen Umfeld aufgegriffen und aufgearbeitet würden.

Für eine gerechtere Weltwirtschaft

Dank der Unterstützung durch das Hochschulopfer und andere Sponsoren arbeitet an der Universität Freiburg seit vier Jahren das interdisziplinäre Zentrum für christliche Soziallehre[1]. Es betreut eine weltweite Sammlung von Kirchendokumenten zur Wirtschaftsethik, die nun weiteren Kreisen zugänglich gemacht und wissenschaftlich ausgewertet werden soll.

Das Rückgrat des «Cidresoc» genannten Zentrums ist seine einzigartige Dokumentation. Sie umfasst die seit 1891 («Rerum novarum») erschienenen Erklärungen zu Wirtschaft und Entwicklung aller Bischofskonferenzen der Welt. Ihr Inhalt ist analysiert und durch Kennwortfichen erschlossen, die letztes Jahr in Buchform veröffentlicht worden sind. Die meisten dieser Texte wären der Wissenschaft sonst nicht zugänglich, und dementsprechend laufen auch schon Anfragen von Forschern aus verschiedenen Kontinenten ein. Aber auch so ist diese Fundgrube erst einer kleinen Minderheit bekannt.

Deshalb will das Zentrum in den nächsten Jahren die gesamten Texte auf CD-ROM erfassen und so den Bischöfen selbst und den Wissenschaftlern, aber auch katholischen Institutionen, der Unternehmerschaft und den Politikern zugänglich machen. Für dieses aufwendige Projekt ist das Zentrum zusätzlich auf Spendersuche gegangen und hat mehrere positive Antworten erhalten, so namentlich von der italienischen Bischofskonferenz.

Neben der Dokumentationsarbeit kümmert sich das Zentrum auch um die Verbreitung seines Anliegens. Es bietet regelmässig eine interdisziplinäre Vorlesung zur christlichen Soziallehre an, und zwar im Zweijahresturnus eine Einführung und einen Vertiefungskurs, der sich aus christlicher Sicht mit der Aktualität und den je neuen Sozial- und Entwicklungsfragen auseinandersetzt. Dieses für jedermann offene Lehrangebot ist wichtig, weil das Zentrum sich mehr und mehr als Drehscheibe zwischen der Universität und den Sozialpartnern bewähren und die Praxis in seine Arbeit einbeziehen möchte. Dem gleichen Ziel dient das Informationsheft «Cahier Cidresoc», das dieses Jahr erstmals an einen ganzen Kreis von interessierten Organisationen und Personen versandt worden ist. Das Heft will nicht nur dozieren, sondern zum kritischen Gespräch zwischen Politik, Hochschule und Wirtschaft einladen.

■ Aktueller Schwerpunkt: Das Recht auf Nahrung

In der Auswertung der Dokumentation werden bestimmte wirtschafts- und sozialethische Fragestellungen vertieft bearbeitet. Derzeit hat sich das Zentrum mit seinem Partner, dem Jacques-Maritain-Institut in Rom, für das Projekt der Welternährungsorganisation F. A. O. engagiert, welches das Grundrecht auf Nahrung völkerrechtlich und philosophisch verankern möchte. Dabei übernimmt das Maritain-Institut mehr die Bewusstseins- und Öffentlichkeitsarbeit durch internationale Kolloquien zum Recht auf Nahrung, das Freiburger Zentrum die wissenschaftlich-ethische Forschungsarbeit, für die es ein Nationalfonds-Projekt einreichen wird. Das Thema interessiert die Schweiz nicht zuletzt deshalb, weil sie Sitz sowohl internationaler Organisationen als auch multinationaler Firmen des Ernährungssektors ist.

Ein weiteres Thema hat sich im Lauf der letztjährigen Vorlesung über das «Gemeinwohl» herausgestellt: Ein Begriff, der neu studiert werden sollte. Er wird ebenso häufig wie unklar verwendet. Was ist wirklich das Gemeinwohl? Wir fördert man es? Wer ist dafür verantwortlich? Welche Rolle spielen Staat und Zivilgesellschaft bei seiner Verwirklichung? Diese Fragen sind höchst aktuell, und wir haben allen Grund, das Prinzip Gemeinwohl wieder vermehrt zum Antrieb und Massstab unserer Gesellschaftsordnung zu machen.

Diese Beispiele mögen die zweifache Aufgabe des «Cidresoc» illustrieren: einerseits als Kompetenzzentrum für soziale Studien in der katholischen Gemeinschaft, andrerseits als glaubwürdiger Ansprechpartner für die Herausforderungen, die sich aus der Entwicklung der modernen Gesellschaft ergeben.

Kommission für den Hochschulsonntag

[1] Mit vollem Namen: Internationales Dokumentations- und Forschungszentrum für Christliche Soziallehre/Centre international de documentation et de recherche pour l'enseignement social chrétien, CIDRESOC. Dir. Prof. R. Berthouzoz, Ass. M. Nebel, Universität Miséricorde, 1700 Freiburg.

Neben der Grundfinanzierung durch die Universitätskollekte leisten auch der Hochschulverein Freiburg und der Inlandteil Fastenopfer/RKZ jährliche Beiträge.

Neue Bücher

Christliche Theologie im Römischen Reich

Das vierte und fünfte christliche Jahrhundert und namentlich die Zeit zwischen den Konzilien von Nizäa (325) und Chalzedon (451) war für die Theologie ein goldenes Zeitalter. Für die christliche Kirche war es, nach der frühchristlichen Zeit, die Zeit der römischen Reichskirche, die im Westen mit Ende des Weströmischen Reiches (476 n. Chr.) zu Ende und im Osten in die Byzantinische Kirche, in die Orthodoxe Kirche des Byzantinischen Reiches, überging. Mit der Theologie dieser Zeit, mit der reichskirchlichen Theologie also und namentlich mit der Patristik, hat sich der Engelberger Benediktiner Basil Studer so gekonnt befasst, dass er in der wissenschaftlichen Welt mehr als bloss einen guten Ruf hat: vor Jahresfrist hat ihm die Theologische Fakultät der Universitären Hochschule Luzern den Ehrendoktor verliehen. Dafür dankt er ihr mit der Widmung seines neuesten Buches, in dem er einen schönen Teil seiner theologiegeschichtlichen Forschungen systematisch zusammenfasst.

In der Bildungstradition

«Schola christiana»[1] titelt er das Buch, in dem er nicht die Ideengeschichte der reichskirchlichen Theologie, sondern die Methodengeschichte dieser Theologie darstellt. Mit dem Titel nimmt er das Ergebnis voraus: Die christlichen Autoren des vierten und fünften Jahrhunderts legten ihrem theologischen Denken zum einen die Heilige Schrift zugrunde und zum andern in der Weise, wie sie es in der ganz auf die Lesung der sogenannten Klassiker ausgerichteten Schule (schola) ihrer Zeit gelernt hatten. «Ob in Rom, Konstantinopel, Athen, Antiochien, Ephesus, Cäsarea, Alexandrien, Mailand oder Karthago, der Schulbetrieb in Grammatik und Rhetorik war tatsächlich überall gleich geregelt. Wer seine Ausbildung an diesen oder anderen Studienorten der Kaiserzeit erhielt oder gar selber gelehrt hatte, konnte also nicht in wesentlich verschiedener Weise mit den Heiligen Schriften umgehen. Er musste sich mit ihnen beschäftigen, wie er es in der Schule gelernt hatte, sie lesen, memorieren und diskutieren, wie er es mit den antiken Dichtern, Redner und Historiker gemacht hatte» (291).

Damit ist aber auch gesagt, dass die theologischen Methoden der reichskirchlichen Theologie nur auf dem kulturellen und intellektuellen, namentlich auch philosophischen, Hintergrund der späten Kaiserzeit[2] verstanden werden können und deshalb innerhalb der allgemeinen Wissenschafts- bzw. Bildungstradition zu behandeln sind. Damit ist auch die Struktur des Buches «Schola christiana» gegeben: In einem ersten Teil ist das historische Umfeld der reichskirchlichen Theologie zu erheben, damit in einem zweiten Teil die Grundzüge der theologischen Arbeit dargestellt werden können.

Dem ersten Teil vorangestellt sind die mehr technischen Fragen nach Terminologie (theologia, philosophia, gnosis, theoria, exercitatio) und literarischen Gattungen, dem Erkenntnisgewinn aufgrund von geschichtlichen Vorgängen und Persönlichkeiten sowie der Bedeutung der Heiligen Schriften für die christlichen Autoren; beschlossen werden diese Ausführungen mit methodologischen Bemerkungen. Hier führt Basil Studer kurz in das religionsgeschichtliche Schema ein, mit dem in der (heidnischen und christlichen) Antike die religiösen Phänomene häufig beschrieben wurden und auf das deshalb auch er in seiner Darstellung zurückgreift, die *theologia tripartita,* die dreiteilige Theologie. «Erstens, die *theologia civilis* oder *politica.* Sie bezieht sich auf die Religion, sofern sie in der *civitas* oder *polis* praktiziert und von der Überlieferung, genauerhin von dem von den Priestern und Magistraten gehüteten *ius sacrum* geregelt wurden. – Zweitens die *theologia mythica* oder *poetica.* Sie betrifft die Religion, sofern sie von den durch die Dichter vorgetragenen und entfalteten Mythen bezeugt wird. – Drittens, die *theologia naturalis* oder *allegorica.* Sie hat mit Religion zu tun, insofern sie auf der philosophischen, aus der Natur gewonnenen Erkenntnis Gottes sowie auf der allegorischen Deutung der Mythen aufbaut» (33).

Das 4. und 5. Jahrhundert

Im ersten Teil behandelt Basil Studer zunächst die kirchliche Situation, die äussere und innere Lage der christlichen Kirchen sowie ihre pastoralen und spirituellen Anliegen. Während des 4. Jahrhunderts wurde das Christentum zur vorherrschenden Religion in der römischen Welt, und während des 4. und 5. Jahrhunderts breitete sich zum einen das (elitäre) Mönchtum aus und zum andern wurde der christliche Glaube mehr und mehr zur Volksreligion; die Aufhebung der Athener Akademie im Jahr 529 machte dann auch dem philosophischen Widerstand gegen das Christentum ein Ende.

In drei Kapiteln bietet Basil Studer sodann, der *theologia tripartita* folgend, eine Auslegeordnung des kulturellen und intellektuellen Kosmos der Kaiserzeit. Zur Darstellung kommen erstens das politische und soziale Leben, seine Grundlagen und Institutionen *(instituta veterum).* Zweitens wird die spätantike Bildung des Rhetors und insbesondere seine literarische Kultur vorgestellt *(eruditio veterum).* Eine bemerkenswerte Einzelheit dieser Zeit ist das Verschwinden der Zweisprachigkeit namentlich aus den Schulen: Im Westen wurde das Griechische nur noch in höheren Gesellschaftsschichten bis ins 6. Jahrhundert gepflegt, im Osten trat im Jahre 438 das Griechische als offizielle Sprache an die Stelle des Lateinischen. Eingehend bespricht Basil Studer in diesem Kapitel die literarische Bildung der Christen, denen daran gelegen war, die Vereinbarkeit von Christentum und griechisch-römischer Kultur zu beweisen. Und drittens wird die Lage der antiken Philosophie erhoben, die Haltung der christlichen Autoren ihr gegenüber und allgemein die Rezeption der antiken Philosophie in der Reichskirche *(sapientia veterum).* Die Konfrontation von antiker Philosophie und christlichen Glaubensbegründungen ist nicht nur spannungsreich, sondern heute besonders spannend. Die Vermittler – zum Beispiel Gregor von Nyssa oder Augustinus – fühlten sich gedrängt, «sowohl sich selbst als auch anderen die Übereinstimmung des christlichen Glaubens mit der antiken Kultur aufzuzeigen, im Licht des Glaubens den Anspruch auf ein kulturelles Heimatrecht geltend zu machen» (193). Ich kann mir vorstellen, dass einmal auch über heutige Theologen gesagt werden könnte, sie hätten versucht, zwischen dem christlichen Glauben und der – möglicherweise heidnischen – Kultur der Moderne zu vermitteln…

Auctoritas und ratio

Im Rahmen der bisherigen Ausführungen stellt Basil Studer im zweiten Teil seines Buches die Charakteristika der theologischen Arbeit der reichskirchlichen Autoren dar und also zum einen ihre Ausrichtung an den Heiligen Schriften. Dazu gehören die verschiedenen biblischen Zu-

[1] Basil Studer, Schola christiana. Die Theologie zwischen Nizäa (325) und Chalzedon (451), Ferdinand Schöningh, Paderborn 1998, 335 Seiten. Die Seitenverweise in diesem Beitrag beziehen sich alle auf dieses Buch.

[2] Die Geschichtsschreibung lässt die Kaiserzeit 27 v. Chr. beginnen.

Kirchliches Lehrrecht

«Gegen Ende des vierten Jahrhunderts begann eine neue Lehrautorität sich zunehmend Geltung zu verschaffen, wenn auch bei weitem nicht in allen Gegenden gleich stark. Die Bischöfe von Mittel- und Süditalien, aber auch jene von Gallien, Spanien und Nordafrika, ja selbst einige aus dem Osten anerkannten die besondere Bedeutung des Bischofs von Rom für die *communio fidei*», lesen wir in der nebenstehend vorgestellten Studie von Basil Studer (261). Vom Sachverhalt, dass sich in den Lehrstreitigkeiten zwischen 380 und 450 die römische Kirche zunehmend Gehör verschaffte, bis zur Kodifizierung des Lehrrechts im 20. Jahrhundert war allerdings ein weiter Weg. Zudem ist seit dem Erscheinen des Kodex des Kirchenrechts von 1983 (bzw. des Kodex des Orientalischen Kirchenrechts von 1990) auch das kirchliche Lehrrecht stetig ergänzt worden: 1989 wurden die neuen Formeln des Glaubensbekenntnisses und des Treueeides veröffentlicht, 1990 die Instruktion über die kirchliche Berufung der Theologen, 1994 das Apostolische Schreiben über die Männern vorbehaltene Priesterweihe, 1995 die Enzyklika «Evangelium vitae» und dieses Jahr als «End- bzw. Höhepunkt einer Entwicklung» (Ulrich Ruh) eine Ergänzung des Kodex des Kirchenrechts (und des Orientalischen Kirchenrechts). Diese Ergänzung ist die erste Änderung des Kodex seit seiner Promulgation und betrifft zunächst can. 750, dessen bisheriger Wortlaut als Paragraph 1 in Geltung bleibt, aber um Paragraph 2 erweitert wird:

«Fest angenommen und bewahrt werden muss auch alles und jedes einzelne, was vom Lehramt der Kirche in der Glaubens- und Sittenlehre definitiv vorgelegt wird, also das, was zur heiligmässigen Bewahrung und zur getreuen Darlegung des Glaubensgutes erforderlich ist; es widersetzt sich daher der Lehre der Kirche, wer diese Sätze, die definitiv gehalten werden müssen, ablehnt.»

Analog wird mit can. 598 des Kodex des Orientalischen Kirchenrechts verfahren.

Auf diese Ergänzung des Lehrrechtes wird zudem im Strafrecht ausdrücklich Bezug genommen (can. 1371 des Kodex des Kirchenrechts und can. 1436 des Kodex des Orientalischen Kirchenrechts).

Dekretiert wurde diese Ergänzung mit dem Motu Proprio «Ad tuendam fidem» vom 18. Mai 1998.

Weil die Redeweise von der definitiven Vorlage offen bzw. interpretationsbedürftig ist, sind Konflikte zu befürchten. *Redaktion*

gänge («Eine biblisch fundierte Theologie»), wobei zu beachten ist, dass die Christen von Anfang an den jüdischen Brauch übernommen hatten, im Gottesdienst die Bibel gemeinsam zu lesen; dazu gehören sodann die göttliche Autorität der Heiligen Schriften und die anderen Autoritäten, die die authentische Rezeption des Wortes Gottes – und deshalb auch die wahre Interpretation des nizänischen Glaubens – verbürgen («Der Gebrauch der Bibel in der Kirche»). Weil der spätantike Christ den Heiligen Schriften aber nicht nur mit seinem Glauben, sondern bewusst auch mit seiner Vernunft gegenübersteht, gehört zur biblischen Ausrichtung der reichskirchlichen Theologie auch «die rationale Erkenntnis der Bibel». Zur Spannung von auctoritas und ratio tritt hier die Spannung von fides und ratio hinzu.

Im Schlusskapitel schaut Basil Studer die «Ansätze zu einer Synthese des biblischen Erbes» genauer an, weil in der Patristik von einer biblischen Theologie im modernen Sinn noch nicht gesprochen werden könne; hier geht er auch kurz der Rolle der Häresien nach. In den abschliessenden Erwägung zeichnet er knapp nach, inwiefern im 4. und 5. Jahrhundert die christliche Theologie die Stelle der *theologia tripartita* eingenommen hat. Die Unähnlichkeiten zwischen den beiden sieht Basil Studer vor allem im Inhaltlichen, die Ähnlichkeiten mehr im Formalen: in ihren Denkformen, ihren Anliegen und manchmal sogar in einer unevangelischen Akzentgebung der christlichen Theologie; hier beginnt Basil Studer die Grenze zwischen der Theologiegeschichte und der Theologie allerdings zu überschreiten.

Ich habe das Buch mit grossem Gewinn gelesen, und wenn ich dem einen oder anderen Thema weiter nachgehen möchte, ist es mir mit seinen in der Regel den einzelnen Kapiteln vorangestellten Literaturlisten noch weiter behilflich. *Rolf Weibel*

Dokumentation

Symposium der Priesterräte

Vom 22. bis 28. September 1998 fand in Strassburg, also im Herzen Europas, das 9. Symposium des Rates der Europäischen Priesterräte (CCPE) statt. Es stand unter dem Obertitel «Gemeinsam – für die Welt von Heute» sowie unter dem Bibelwort aus dem Johannesevangelium: «Alle sollen eins sein: Wie Du Vater in mir bist und ich in Dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast».

Aus der Schweiz nahmen an diesem Symposium teil: der Präsident der Kommission Bischöfe-Priester, Regionaldekan Alfredo Sacchi, Zug; Don Gian Paulo Patelli, Caslano, und Dekan Heinz Angehrn, Abtwil.

Im Zentrum der Tagung stand eine intensive Auseinandersetzung mit dem immer stärker zusammenwachsenden Europa, für das ja Strassburg eine zentrale Funktion wahrnimmt. Die Vorträge zweier Experten, Fridolin Kissling, Schweiz, sowie P. Pierre de Charentenay, kirchlicher Beobachter und Begleiter der europäischen Institutionen und Gremien, zeigten den Teilnehmern die vielfältigen Aufgaben auf, die von einem sich zu vereinigenden Europa wie auch von den Kirchen in diesem Europa wahrgenommen werden sollten. Leider waren auch dieses Mal mehrere wichtige europäische Länder am Symposium nicht vertreten, es fehlten Vertreter aus Spanien, Portugal, aus der Tschechischen Republik und der Slowakei und Kroatien.

Die Gesamtstimmung des Symposiums, dessen Schlusstext anschliessend abgedruckt ist, lässt sich im Vergleich zu früheren Anlässen als stärker von der Hoffnung auf kirchliche Veränderungen bewegt beschreiben. Zum grossen Thema Europa kamen die völlig unterschiedlichen Erwartungen der Menschen im Osten und Westen des Kontinentes auch unter den Priestern sehr klar zum Ausdruck. Allen Teilnehmern war auch im vornherein klar, dass eine Ausweitung Europas gegen Osten, so wie es von Papst Johannes Paul II. durch seinen Besuch in Wien deutlich gefordert worden ist, grosse materielle Anstrengungen und Opfer der Länder des Westens fordern wird. Dies wurde allgemein anerkannt, jedoch wurde mehrfach betont, was auch von der Schweizer Delegation sehr unterstützt wurde, dass ein noch grösseres Europa ein Europa der Regionen sein müsste, und ganz sicher kein zentralistisches Europa. Die Hoffnung auch

beim 10. Symposium auf Schritte vorwärts innerhalb der Kirche, innerhalb unseres Kontinents zurückblicken zu können, begleitete die ganze Tagung und liess die Teilnehmer zuversichtlich in ihre Länder zurückgehen. *Heinz Angehrn*

In der Europastadt Strassburg versammelt, möchten 80 Vertreter von Priesterräten aus 21 Ländern Europas ihren Mitbrüdern eine Botschaft der Hoffnung senden. Obwohl viele unserer Gemeinden überaltert sind, glauben wir fest daran, dass das Evangelium fähig ist, auf die Sinnfragen der Menschen von heute zu antworten; und wir sind Zeugen dafür.

1. In unserer demokratisch geprägten Welt erscheint der Dialog als der sinnvollste und nachhaltigste Weg zum gemeinsamen menschenwürdigen Leben. Das gilt gleichermassen für die Gemeinsamkeit in der Kirche wie für das Angebot der Botschaft Jesu für alle Menschen.

Voraussetzung für einen glaub- und menschenwürdigen Dialog ist das Hören auf den anderen: auf Gottes Wort, auf die Erkenntnisse der Wissenschaften und auf die Fragen und Nöte der Menschen.

Für die Kirche bedeutet das, dass sie sich nach innen wie nach aussen offen auf einen Prozess einlässt, unterschiedliche Standpunkte akzeptiert, keine Themen ausklammert und diesen Prozess nicht vorschnell beendet. Wir sagen das auch im festen Glauben an die ständige Hilfe des Heiligen Geistes.

2. Hier in Strassburg sind wir uns besser bewusst geworden, dass der Bau Europas mit grossen Schritten vorangeht. Wir wollen allen Christen und Euch Mitbrüdern sagen, dass wir nicht abseits von dieser grossen Baustelle stehen dürfen, die so viele Energien mobilisiert, aber auch schwerwiegende Fragen aufwirft (z. B. «Festung Europa», Zentralismus, Subsidiarität, ökonomische Mässigung, Solidarität, Achtung vor der Mitwelt, Offenheit und Wertschätzung gegenüber jeder Kultur). In allem dürfen die Rechte und die Würde der menschlichen Person nicht aus den Augen verloren werden.

3. Das bedeutet eine besondere Herausforderung nicht nur für unsere Kirche, sondern auch für den ökumenischen Dialog, für die Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen, für das Zusammenwirken mit den anderen Religionen und mit allen Menschen guten Willens.

4. Mit grosser Dankbarkeit nehmen wir die vermehrte Mitverantwortung von Frauen und Männern für unsere Kirche in fast allen Ländern wahr. Deshalb muss über Themen wie die Stellung der Frau in der Kirche, Veränderungen in den Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Amt und die Verantwortung der Laien neu das Gespräch gesucht werden. Für viele geht es dabei letztlich auch um eine Frage der Menschenwürde.

5. Im Verlaufe unseres Symposiums sind wir öfters auf die Unverständlichkeit mancher kirchlichen Sprechweise und kirchlicher Dokumente für viele Menschen von heute gestossen. Daher müssen wir in allen Bereichen so zu reden versuchen, dass die Menschen diese Sprache verstehen können und sich auch davon angesprochen fühlen.

Es ist uns auch bewusst geworden, dass das Sprechen mit anderen einen sorgfältigen Umgang mit den Worten verlangt: in der persönlichen Begegnung, in der Verkündigung, im Gespräch mit Menschen anderer Nationen und auch bei Äusserungen in den Medien.

In der Freude über unseren Austausch hier in Strassburg laden wir alle Mitbrüder immer wieder neu zum Gespräch über diese Fragen ein.

Wir danken unseren Mitbrüdern für ihre treue und unverdrossene Arbeit und grüssen sie und ihre Gemeinden ganz herzlich.

Bericht

Christliche Impulse durch die Kunst

Die Diözese Florenz hatte die gute Idee, Jugendliche aus aller Welt für die Woche vom 4. bis 10. Oktober 1998 nach Florenz einzuladen, um sie durch das Kennenlernen vieler Kunstwerke zur Vertiefung des christlichen Glaubens anzuregen. Dabei weckten auch Gespräche unter den Jugendlichen aus den verschiedenen Nationen die christliche Solidarität, die auch bei den vielen italienischen Familien erlebt werden konnte, welche die ausländischen Jugendlichen mit herzlicher Gastfreundschaft aufnahmen. Etwa 600 Jugendliche kamen aus über 50 Ländern Europas, Afrikas, Lateinamerikas und Asiens. Dazu kamen rund 1500 junge Italiener. Aus der Schweiz waren 15 Jugendliche mit Weihbischof Martin Gächter dabei.

■ Herzliche Begrüssung durch den Bischof und den Bürgermeister

Begrüsst wurden die Jugendlichen auf dem grossen Platz vor dem Palazzo Vecchio durch den Erzbischof von Florenz, Kardinal Silvano Piovanelli. Er war der grosse Inspirator dieses Jugendtreffens und meinte, dass in Florenz nicht nur an jeder Ecke grosse Kunstwerke zu sehen seien, sondern dass die Jugendlichen selber die grössten Kunstwerke dieser Welt sind! Er betonte die gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und Stadt in Florenz. Das alte Rathaus mit dem grossen Turm und der schöne Dom mit der grossen Kuppel von Brunelleschi seien keine Gegensätze, sondern ergänzen sich bestens. Das sagte auch der Bürgermeister Mario Primicerio, der die Jugendlichen nicht weniger herzlich begrüsste und sich über die gute Zusammenarbeit mit dem Erzbischof von Florenz freute, der die Jugendlichen eingeladen hatte mit dem Wunsch: «Erneuert die Erde» und «Lasst euch die Flügel nicht stehlen!»

■ Kunst aus christlicher Inspiration

Die Jugendlichen trafen sich jeden Morgen in der grossen Dominikanerkirche Santa Maria Novella, um sich mit Lichtbildern in die vielen religiösen Kunstwerke von Florenz einführen zu lassen. Sie erfuhren, wie diese Stadt im 13. Jahrhundert stark gewachsen ist, als die Wollindustrie aufblühte. Viele Leute kamen damals vom Land in die Stadt, um Arbeit zu finden. Sie mussten vor den Stadtmauern leben und bauten sich einfache Hütten. Parallelen zu heutigen Slums und Favellas vor den grossen Städten wurden bewusst. Zu diesen armen, aufstrebenden Bevölkerungsschichten kamen die neu gegründeten Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner. Sie betreuten die Volksmassen, predigten ihnen und bauten noch im 13. Jahrhundert die grossen Kirchen Santa Maria Novella und Santa Croce vor den Mauern. Sie malten viele biblischen Bilder an die Wände und in die Fenster der Kirchen. Dabei löste sich der grosse Maler Giotto in Santa Croce von dem eher flachen Malstil der Ikonen und Mosaiken, um dem menschlichen Körper mehr Plastizität und Realität zu geben. Diese Hinwendung zur Körperlichkeit und zur Schöpfung war vom hl. Franz von Assisi inspiriert. Sie wirkte weiter in die Renaissance hinein, zum Beispiel bei Masaccio, Michelangelo und vielen andern Künstlern.

Der Dominikaner Fra Angelico hat im Kloster San Marco in einmalig eindrücklicher Weise biblische Meditationsbilder in die Zellen gemalt.

Auch der soziale Sinn der Florentiner ist sichtbar geblieben im grosszügigen Heim für Findelkinder (Innocenti), denen der beste Architekt Brunelleschi einen modernen, grosszügigen Palast baute. Zum schönen Baptisterium (Taufkirche) wurde auch der Dom neu gebaut, über dem Brunelleschi die mächtige Kuppel errichtete, welche die acht Ecken des Baptisteriums aufnimmt, das an den 8. Tag, den Tag der Auferstehung Christi und an das neue Leben der Taufe erinnern möchte. Sehr eindrücklich ist, wie diese Domkuppel durch alle Strassen und Gassen immer wieder gesehen wird und an Christus, die eigentliche Mitte der Stadt, erinnert. Die grosse Kuppel weckt auch weit herum das Gefühl des Schutzes für die ganze Stadt. Über dem Eingang des Rathauses steht das Christus-Zeichen mit der grossen Inschrift: «Christus ist der König der Könige und der Herr aller Herren». Alle Regierenden kommen erst nach ihm! Die eindrücklichen Lichtbilder-Vorträge wurden von den Kunsthistorikern Msgr. Timothy Verdun, Professor Giovanni Leoncini (der als verheirateter Diakon an der Universität wirkt) und dem Sekretär der Italienischen Bischofskonferenz Msgr. Ennio Antonelli gehalten. Sie wurden ergänzt mit fünf gut geführten Rundgängen durch die Stadt. Dabei wurde deutlich, wie viele Kunstwerke in Florenz aus dem christlichen Glauben und für die Kirchen geschaffen wurden.

■ Viele Gespräche über soziale Probleme

An den Nachmittagen gab es verschiedene Begegnungen und Gespräche zum Thema «Kennenlernen, Gemeinschaft finden, Dienen und Helfen». Dazu trugen die Jugendlichen in Gruppen ihre Erfahrungen und Gedanken zusammen, die in einer Schlussbotschaft zusammengefasst wurden.

Vor allem interessant war die Begegnung mit Sr. Emmanuelle, die (ähnlich wie Mutter Teresa von Kalkutta) nach langem Schuldienst mit 62 Jahren in ein Elendsviertel von Kairo ging, wo sie unter islamischen Lumpen- und Abfallsammlern wirkte. Mit viel Humor erzählte die heute 89jährige Schwester, wie ihr damals abgeraten wurde, in dieser «Bande von Dieben und Messerstechern» zu leben. Sie konnte bei ihnen aber viele gute Erfahrungen der Menschlichkeit, der Liebe und Solidarität machen. Sie erfuhr, dass sie bei diesen bedürftigen Leuten oft mehr empfangen als geben konnte.

In den Gesprächen fragten sich viele Jugendliche, wie sie sich für die benachteiligten Menschen einsetzen und zu einem sinnvollen Leben finden könnten. Besonders eindrückliche Fragen stellten junge Afrikaner und Südamerikaner. So erzählte René aus Ruanda, dass sein Freund zusehen musste, wie seine Eltern und Geschwister getötet wurden. Das kann er nicht verzeihen. Er will nichts mehr von Feindesliebe hören! Was kann man da machen? Ein junger Libanese fragte, wie er als Christ leben könne, wenn die soziale und politische Zukunft so unsicher sei. Eine Brasilianerin fragte, warum vor den letzten Präsidenten-Wahlen die Kirche nicht sagte, welches der beste Kandidat sei. Und Sr. Emmanuelle, die so lange in Afrika gewirkt hat und nun seit fünf Jahren wieder in Europa lebt, fragte uns: Warum ist die Kommunikation zwischen den Menschen in Europa so viel schwieriger als in Afrika? Alles Fragen, die uns nachdenklich machten und zu tiefen Gesprächen führten.

■ Vom Schönen zum Wahren und Guten

Wenn in dieser Woche immer wieder der Satz zitiert wurde «die Schönheit wird uns retten», sind wir keineswegs in der Ästhetik steckengeblieben, sondern wir sind zur Ethik gekommen: Vom Schönen zum Wahren, Echten und Guten. Höhepunkte der Woche waren die Gottesdienste: die Wortgottesdienste in der Pfarrei und in San Lorenzo, die eindrückliche Eucharistiefeier zum Abschluss im Dom.

Es fehlte nicht an vielen Angeboten von Konzerten und Musicals. Beeindruckend war überall die gute Organisation durch die Florentiner Jugendseelsorger und viele Freiwillige. Dabei blieben die Florentiner selbstkritisch. Seit einem ersten Jugendtreffen vor elf Jahren haben sie viel dazugelernt. Und ein nächstes Mal möchten sie es noch besser machen. Es beeindruckt, wie die Jugendseelsorge in Florenz Neues versucht und aus dem Erfolg wie auch aus den Fehlern lernen will. Die ganze Woche stand in der Vorbereitung aufs Jubiläumsjahr 2000 unter dem Motto: *«Junge Leute, erneuert die Erde! – Der Heilige Geist wird euch alles lehren».* Die Woche wurde zu einer Probe fürs Jubiläumsjahr 2000, in dem freiwillige Equipen in den grossen Kirchen den Besuchern Führungen anbieten werden, in denen nicht nur die schönen Kunstwerke erklärt werden, sondern sie dienen auch der Glaubensvertiefung und Evangelisation, was ja ihr ursprünglicher Sinn ist.

Die 15 jungen Schweizer, die verschiedene soziale Voraussetzungen und kirchliche Einstellungen mitbrachten, waren alle sehr begeistert von dieser Woche: von Florenz, seiner Kunst, unserer Kirche und den gastfreundlichen Familien. Es zeigt sich, dass religiöse Kunst heute noch viele Menschen, junge und alte, Einheimische und Ausländer, arme und reiche, kirchlich Engagierte und Distanzierte zusammenbringen kann. Kunst verbindet Menschen untereinander, und die Menschen mit Gott. Weihbischof *Martin Gächter*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Aufruf zum Hochschulsonntag 1998

Die heute beginnende Adventszeit will noch mehr als in anderen Jahren eine Zeit der Erwartung und der Hoffnung sein. Unsere Kirche steht mitten in der geistigen Vorbereitung auf das Heilige Jahr 2000, das grosse Jubiläums- und Gedenkjahr der Menschwerdung Jesu Christi, unseres Herrn und Erlösers.

Mit dieser Besinnung auf den eigentlichen Anlass und tieferen Grund unserer Zeitrechnung sind alle Christen aufgerufen, Zeichen zu setzen: Zeichen der Glaubensgewissheit und der Zuversicht in einer Welt, die mehr und mehr von Orientierungslosigkeit, Zweifel und Unsicherheit heimgesucht wird.

Wir nennen den Advent die Zeit der Erwartung. Er ist aber mehr: die bewusste und entschiedene Ausrichtung auf das Kommen des Reiches Gottes, der wir im Vaterunser Ausdruck geben: Dein Reich komme (Adveniat regnum tuum). Diese Haltung ist das Gegenteil von untätigem Abwarten oder Resignation. Sie ist geprägt von der Offenheit für das Gute, vom Willen zur verantwortlichen Mitarbeit an einer besseren Welt.

Ein wichtiger Beitrag zu dieser christlichen Sicht der Welt und der Menschen muss in der Bildung und Erziehung unserer jungen Generation verwirklicht werden. Das ruft uns die Universität Freiburg in Erinnerung, der wir am ersten Adventssonntag, dem Hochschulsonntag, unsere Solidarität und Unterstützung bezeugen. Sie führt unsere Gedanken weiter, indem sie gerade auch die Aufgabe der Hochschule darin sieht, den verbreiteten Zukunftssorgen die Sorge für die Zukunft entgegenzusetzen.

In der Tat sind der Universität zwei entscheidende Anliegen für die weitere Entwicklung unserer Gemeinschaft aufgetragen. Das eine ist die wissenschaftliche Forschung, deren Errungenschaften unser Leben erleichtern und verbessern, unter Umständen aber auch neu gefährden können. Das andere ist die Ausbildung unserer Jugend, die morgen in wichtigen Positionen von Politik und Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft Verantwortung übernehmen.

Diese Verantwortung erkennt die Hochschule der Katholiken als ihre eigene. Ihren Gründungsauftrag, das Forschen und Lehren an der christlichen Wertordnung und an den Geboten der Solidarität zu messen, versucht sie immer neu in die Tat umzusetzen: auch in dieser Zeit des Pluralismus und des raschen Wandels, trotz Mittelknappheit und Überforderung. Sie bekennt sich dazu, dass nur aus Verantwortungsbewusstsein Vertrauen wachsen kann – jenes Vertrauen, das wir im Blick auf unsere eigene Zukunft so dringend brauchen.

In diesem Sinne laden wir Sie heute ein, der Universität Freiburg Ihr Vertrauen zu schenken und sie grossmütig zu unterstützen: mit Ihren Spenden, die besondere Anstrengungen im religiösen, ethischen und sozialen Bereich ermöglichen, aber auch mit Ihrem Gebet für alle, die im Engagement für unsere Zukunft Verantwortung übernehmen.

Freiburg, im November 1998

Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Stellenaussschreibung

Für die Leitung der Spitalseelsorge am *Kantonsspital Basel-Stadt* wird ein Seelsorger/eine Seelsorgerin gesucht. Die 100%-Stelle ist ab dem 1. Januar 1999 offen.

Interessenten melden sich bitte bis zum 8. Dezember 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder e-mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Begegnung der Bistumsleitung mit den staatskirchenrechtlichen Gremien

Auf Einladung des Bischofs von Basel, Dr. Kurt Koch, sind am Samstag, 7. November, Vertretungen der Landeskirchen der zehn Bistumskantone und die erweiterte Bistumsleitung (Bischofsrat und Regionaldekane) im Priesterseminar Luzern zu einer Begegnung zusammengekommen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Deutschsprachige Firmungen 1999

18. April	Düdingen	Weihbischof Pierre Farine
2. Mai	Plasselb	Weihbischof Pierre Bürcher
13. Mai	Bösingen	Bischofsvikar Thomas Perler
13. Mai	Giffers	Bischofskanzler Christof Stulz
23. Mai	Heitenried	Bischofsvikar Thomas Perler
30. Mai	Courtepin	Bischofsvikar Thomas Perler
6. Juni	Alterswil	Weihbischof Pierre Bürcher
6. Juni	Freiburg, St. Peter	Bischofskanzler Christof Stulz
6. Juni	Freiburg, St. Theres	Bischofskanzler Christof Stulz
13. Juni	Tafers	Weihbischof Pierre Bürcher
13. Juni	Freiburg, St. Paul	Bischofskanzler Christof Stulz

Bistum Sitten

Bischöfliche Dienste 1999

Januar			
30.	Vétroz	F	GV R. Mayoraz
Februar			
7.	Fully	F	GV R. Mayoraz
20.	Vercorin	PBF	Mgr. N. Brunner
21.	Chalais	PBF	Mgr. N. Brunner
27.	Granges	PBF	Mgr. N. Brunner
28.	Grône	PBF	Mgr. N. Brunner
März			
6.	Erschmatt	PBF	Mgr. N. Brunner
	Montana-Station	F	GV R. Mayoraz
	Martigny 2×	F	BV B. Broccard
7.	Gampel	PBF	Mgr. N. Brunner
	Venthône/St-Maurice-de-Laques	F	GV R. Mayoraz
	Martigny 2×	F	BV B. Broccard
13.	Salgesch	PBF	Mgr. N. Brunner
	Arbaz	F	Mgr. N. Broccard
14.	Varen	PBF	Mgr. N. Brunner
	Chermignon/Montana-Village	F	GV R. Mayoraz
	Savièse	F	BV B. Broccard
19.	Agarn/Turtmann	PBF	Mgr. N. Brunner
	Salins	F	GV R. Mayoraz
	Isérables	F	BV B. Broccard
20.	Ems/Ergisch	PBF	Mgr. N. Brunner
	Nendaz	F	GV R. Mayoraz
	St-Léonard	F	BV B. Broccard
21.	Lötschenthal	F	GV J. Zimmermann
27.	Saxon/Saillon	F	GV R. Mayoraz
	Grimisuat	F	BV B. Broccard
28.	Riddes/Leytron	F	GV R. Mayoraz
	Ayent	F	BV B. Broccard
April			
10.	Steg	F	GV J. Zimmermann
11.	Raron	F	GV J. Zimmermann
17.	Mund	F	GV J. Zimmermann
	Bagnes	F	GV R. Mayoraz
18.	Orsières	F	GV R. Mayoraz

Mai			
1.	Leuk-Stadt	PBF	Mgr. N. Brunner
2.	Susten	PBF	Mgr. N. Brunner
	Zermatt	F	GV J. Zimmermann
	Lens	F	GV R. Mayoraz
8.	Vionnaz/Vouvry	F	Mgr. N. Brunner
9.	Vallée d'Illiez 2×	F	Mgr. N. Brunner
	Visp	F	GV J. Zimmermann
13.	Guttet-Feschel	PBF	Mgr. N. Brunner
15.	Anniviers	F	Mgr. N. Brunner
16.	Massongex/Vérossaz	F	Mgr. N. Brunner
	Niedergesteln/Eischoll	F	GV J. Zimmermann
22.	Evionnaz/Outre-Rhône	F	Mgr. N. Brunner
	Sierre, Ste-Croix/Chippis	F	GV R. Mayoraz
	Sion, St-Guérin	F	BV B. Broccard
23.	Monthey/Choëx 2×	F	Mgr. N. Brunner
	Unterbäch/Bürchen	F	GV J. Zimmermann
	Sierre, Ste-Cathérine/Miège-Veyras/Noës	F	GV R. Mayoraz
	Sion, Cathédrale+Sacré Cœur	F	BV B. Broccard
29.	Bex-Villars	F	Mgr. N. Brunner
	Naters	F	GV J. Zimmermann
30.	Aigle-Leysin	F	Mgr. N. Brunner
	Brig/Glis	F	GV J. Zimmermann
Juni			
5.	Lavey	F	Mgr. N. Brunner
	Saas Balen/Almagell	F	GV J. Zimmermann
6.	Muraz/Collombey/Port-Valais	F	Mgr. N. Brunner
	Saas Grund/Saas Fee	F	GV J. Zimmermann
September			
18.	Grimentz	PB	Mgr. N. Brunner
19.	Vissoie	PB	Mgr. N. Brunner
25.	Chandolin-St-Luc	PB	Mgr. N. Brunner
26.	Ayer	PB	Mgr. N. Brunner
Oktober			
16.	Albinen	PB	Mgr. N. Brunner
17.	Leukerbad-Inden	PB	Mgr. N. Brunner
November			
20.	Conthey I	F	GV R. Mayoraz
21.	Conthey II	F	GV R. Mayoraz
27.	Ardon	F	BV B. Broccard
28.	Chamoson-St-Pierre-de-Clages	F	BV B. Broccard

F = Firmung PB = Pastoralbesuch

Im Mittelpunkt der Aussprache stand das «Zusammenwirken von staatskirchenrechtlichen Gremien und erweiterter Bistumsleitung: Chancen – Grenzen – Gemeinsame Zukunft». Erläutert wurde die Thematik durch Beiträge des Bischofs, eines Vertreters einer Landeskirche (Werner Huber) sowie durch einen Beitrag eines Regionaldekans (Bischofsvikar Denis Theurillat).

Im Rahmen dieses offenen und konstruktiven Gesprächs wurden Probleme genannt, über die im beiderseitigen Interesse diskutiert werden sollte, zum Beispiel Fragen der Kirchenmitgliedschaft, des Religionsunterrichtes an staatlichen Schulen, des Priestermangels, der Finanzierung der Bistumsleitung und des Priesterseminars St. Beat u. ä. m.

Sowohl die Vertreter und Vertreterinnen der Landeskirchen als auch der Bischof und die erweiterte Bistumsleitung kamen zu der Überzeugung, dass auf Bistumsebene ein Gremium existieren muss, um solche Fragen von gemeinsamem Interesse zu besprechen. Die Form dieses Gremiums wird noch zu klären sein.

Brigitte Muth-Oelschner,
Informationsbeauftragte

Solothurn, 10. November 1998

■ «Umkehr zum versöhnenden Gott»

Bischof Kurt Koch zu Beginn des neuen Kirchenjahres

Das Sakrament der Busse hat der Bischof von Basel, Kurt Koch, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zum «Gott-Vater-Jahr» gestellt, das von der katholischen Kirche 1999 in Vorbereitung auf das Jahr 2000 begangen wird. In seinem Bischofsbrief zum Beginn des Kirchenjahres würdigt er die gemeinsame Bussfeier als eine Form der Busse, die bewusst mache, dass wir auch als Gemeinschaft schuldig werden. Gleichzeitig ermutigt er die Christinnen und Christen jedoch auch zu einem persönlichen Beichtgespräch.

Es sei eine schreckliche menschliche Erfahrung, von seiner Schuld und darum letztlich von sich selbst nicht mehr loszukommen, führt der Bischof in seinem Schreiben aus und fragt: «Ist es in dieser bedrängenden Lebenssituation nicht heilsam, wenn Gott mich von meiner Schuld freispricht? Ist deshalb nicht Gott allein jener universale Gesprächspartner, an den ich mich in jedem Fall mit meiner Bitte um Vergebung wenden und dem gegenüber ich Reue empfinden kann?» Eine Antwort auf diese Fragen gebe das Busssakrament: «Es verheisst, dass es sich bei der urmenschlichen Sehnsucht nach dem lösenden Wort der göttlichen Vergebung nicht um einen unerfüllten Wunschtraum handelt, sondern dass sie eine tiefe Befriedigung finden kann.» Im Auftrage Gottes und im Namen der Kirche dürfe der Priester dem Menschen diese göttliche Vergebung zusprechen.

Dann geht der Bischof auf die unterschiedlichen Formen des Busssakramentes ein: Er sieht in der gemeinsamen Bussfeier «eine gute Entwicklung», weil sie bewusst mache, «dass wir auch als Gemeinschaft schuldig werden und als sündige Kirche vor Gott stehen». Der Bischof von Basel hält es aber für einen grossen Verlust, wenn aufgrund der Bussfeiern die Einzelbeichte nicht mehr praktiziert würde, und zwar nicht nur für einen «schweren Sünder», sondern für jede Christin und jeden Christen.

Der Bischof begründet seine Überzeugung damit, dass sich in der persönlichen Beichte der einzelne Christ vor Gott mit seiner individuellen Schuldgeschichte konfrontiert sehe. Bei dem persönlichen

Schuldbekenntnis gehe es darum, «sich selbst bekennenderweise in der Wahrheit des Gotteswortes wiederzufinden», wie es Bischof Henrici formuliert habe. Der Bischof fährt fort: «Das Bekenntnis ist zudem die einzige Sprachform, in der die Sünde zum Ausdruck gebracht werden kann. Denn im Bekenntnis bestätigt der Mensch seine Freiheit als Ursprung seiner Schuld.» Darum nehme die Einzelbeichte die Freiheit des Menschen ernst. «Ich möchte Sie deshalb einladen und ermutigen, es im bevorstehenden Gott-Vater-Jahr wieder einmal mit einem persönlichen Beichtgespräch zu versuchen.»

Schliesslich erinnert Bischof Koch daran, dass die Sündenvergebung ihren eigentlichen «Sitz im Leben» in der Taufe hat. Christliche Busse könne deshalb nur die Gestalt der Erinnerung an die Taufe haben. «Wenn die Melodie der christlichen Busse den Notenschlüssel der Tauffreude zurückgewinnt, dann ist uns im Sakrament der Busse ein grossartiges Geschenk angeboten. Dieses hilft uns, das christliche Leben als irdische Pilgerschaft und als Heimkehr zum himmlischen Vater zu verstehen und zu gestalten.»

■ **Im Herrn verschieden**

Marin Andermatt,
emeritierter Pfarrer, Zug

Am 9. November 1998 starb in Zug der emeritierte Pfarrer Marin Andermatt. Er wurde am 7. Januar 1910 in Merenschwand geboren und am 4. Juli 1936 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Brugg (1936–1940) und als Pfarrhelfer in Wettingen (1940–1951). Danach war er 1951–1967 Pfarrer in Menziken und Seelsorger in Beinweil b. Muri (1967–1969 als Kaplan, 1969–1974 als Pfarrer). 1974–1979 wirkte er als Seelsorgehelfer in Meierskappel. Seit 1979 verbrachte er die Zeit des Ruhestandes im Priesterheim Frauenstein in Zug. Sein Grab befindet sich in Merenschwand.

Bistum Chur

■ **Ernennungen**

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Alfred Suter, bisher Pfarrer in Seuzach, zum Pfarrer von Egg (ZH),

Werner Fleischmann zum Vikar in Küssnacht (SZ),

Bernhard S. Willi zum Vikar in Lachen (SZ),

Andreas Falow zum Vikar in St. Felix und Regula, Zürich,

Andreas Fuchs zum Vikar in Egg (ZH),

Alfred Schmidt, bisher Pfarrer in Tuggen, zum Betagtenseelsorger in Ingenbohl-Brunnen,

Karin Oertle zur Pastoralassistentin am Waidspital, Zürich.

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Obersaxen* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 10. Dezember 1998 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bistum St. Gallen

■ **Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen: Berufsbilder**

Im Büro der beiden Räte ist zusammen mit Bischof Ivo ein Rahmen erarbeitet worden, der es ermöglichen soll, sich mit der «Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester» zu beschäftigen, ohne dabei die Anliegen der Ämter und der Personalsituation im Bistum zu vernachlässigen. In einer ersten gemeinsamen Sitzung im Pfarreizentrum Herisau ging es um die Klärung der Berufsbilder. Zum Einstieg überlegten sich Priester und Laienseelsorger/-innen, wie sie sich a) persönlich und b) in ihrer Rolle oder als Rollenträger/-in sehen. In einem zweiten Schritt charakterisierten die Priester in kleinen Gruppen die Laienseelsorger/-innen und umgekehrt. Sie erarbeiteten Positives, Chancen, Wünsche, Fragen, Probleme. Nach dem Austausch im Plenum wurde eine Prioritätenliste (Gemeindeleitung, Pflichtenhefte, Berufsbilder von Priestern und Laienseelsorger[inne]n, Das Gemeinsame von Priestern und Laien und Wo sind die Frauen?) erstellt, aufgrund derer erneut in kleinen Gruppen, diesmal gemischten, diskutiert wurde. In den meisten Gruppen wäre mehr Zeit nötig gewesen, um auf den Punkt zu kommen.

Die beiden Räte hatten den Gemeindeberater Paul Zemp, Solothurn, als Beobachter zu dieser Sitzung eingeladen. Der ganze «stark harmonie-orientierte» Tag hätte seiner Ansicht nach etwas streitlustiger sein dürfen und die Gespräche problemlösungs-orientierter. Im übrigen lobte er den guten Stil im Umgang miteinander, die Kürze der Voten, das hohe Niveau der Kommunikation und die «wenig inszenierte Leitung» mit klaren Strukturen.

Auf die kommenden Tagungen hin werden nun im Büro die wichtigen Fragen nach Möglichkeit so aufbereitet, dass konkrete Anträge gestellt werden können. Am 18./19. Januar 1999 wird mit Medard Kehl über die Sakramentalität der Kirche und deren Auswirkungen auf die Ämter nachgedacht und an der zusätzlichen Sitzung vom 23. Februar werden konkrete Folgerungen aus beiden Sitzungen gezogen.

■ **Ökumenisches Jugendtreffen «Nacht der Lichter»**

Bischof Ivo Fürer und Pfarrer Karl Graf, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen, laden zu einem ökumenischen Jugendtreffen auf Samstag, 5. Dezember, nach St. Gallen ein. Die Idee zu diesem Jugendtreffen ist im Zusammenhang mit dem Jubiläum «150 Jahre Bistum St. Gallen» entstanden. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung der Daju (Diözesane Arbeitsstelle für Jugendarbeit) und der Ajd (Arbeitsstelle für Jugendfragen und Diakonie der Evangelisch-reformierten Kantonalkirche) bereitet die «Nacht der Lichter» vor, das von Brüdern aus Taizé mitgeprägt werden wird. Das Treffen soll Jugendliche und junge Erwachsene in ihrer Suche nach christlich geprägter Spiritualität bestärken. Der Nachmittag wird dem Schwerpunkt Begegnung gewidmet sein. Am Abend steht das Gebet in der Art der Gemeinschaft von Taizé mit Gesängen und Stille im Mittelpunkt. Zum Zeichen, dass in der «Nacht der Lichter» nicht nur Licht empfangen wird, sind Gruppen und Pfarreien eingeladen, ein Licht mit in die Kathedrale zu bringen. Für die Ateliers am Nachmittag (in Gesprächsgruppen neue Leute kennenlernen, Mitsingen im Chor mit Taizégesängen, Begegnung mit Bischof Ivo, Kirchenratspräsident Karl Graf und Brüdern aus Taizé) und das Nachtessen ist eine Anmeldung notwendig bis zum 30. November an Daju, «Nacht der Lichter», Webergasse 15, 9000 St. Gallen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

André Genoud MSFS, Font

Geboren am 16. November 1916 in Remaufens, Priesterweihe 1952. Nach verschiedenen Aufgaben innerhalb des Ordens der Missionare des hl. Franz von

Sales stellte er sich dem Bistum zur Verfügung und betreute von 1986 bis 1998 die Pfarreien Cheyres, Font und Lully im Broyebezirk. Seit dem 1. September 1998 fand er Aufnahme im Foyer Jean-Paul II in Villars-sur-Glâne, wo er am 12. November gestorben ist.

Bistum Sitten

Kongress des Seelsorgerates Oberwallis

Am Samstag, 7. November 1998, fand im Kongresszentrum «La Poste» in Visp der diesjährige Kongress des Seelsorgerates Oberwallis statt. Rund 100 Personen aus allen Gebieten des deutschsprachigen Teils des Bistums folgten der Einladung. Unter der Führung des Präsidenten und Ständigen Diakons Robert Moser suchte der Ausschuss des Seelsorgerates neue Wege, um den Dialog mit der Basis zu verbessern.

Das vergangene Jahr stand für den Ausschuss des Seelsorgerates im Zeichen der Standortbestimmung und der Neuorientierung. Präsident Robert Moser hielt zu Beginn seinen Jahresbericht. Im Mittelpunkt der Arbeit des vergangenen Jahres standen immer wieder Fragen, wie zum Beispiel: Wie können wir unsere Kirche und Gesellschaft mitgestalten? Was müsste in den Pfarreien geändert werden, um «glauben zu dürfen»? Wo erfährt der einzelne Mensch heute Gott? Welches Gottes- und Christusbild vermitteln wir heute? Was kann der Seelsorgerat zu einer positiven Beantwortung der Fragen beitragen?

Start für einen synodalen Prozess im Jahr 2001?

Bischof Norbert Brunner legte in seinem Votum die Frage bezüglich eines synodalen Ereignisses im Bistum dar. Der Prozess könnte nach dem Jahr 2000 beginnen. In seinem ersten Hirtenschreiben als Bischof von Sitten hat er die Gläubigen des Bistums eingeladen, ihm ihre Meinung dazu, ihre Anregungen und Ideen mitzuteilen.

Ebenso legte der Bischof den Teilnehmerinnen und Teilnehmern seine pastoralen Schwerpunkte für das kommende Jahr dar. In seiner Vorschau betonte er die Bedeutung der Pfarreikatechese und des Religionsunterrichtes. Im Bistum Sitten bedürfen vor allem im französischsprachigen Teil Fragen des schulischen Religionsunterrichtes einer dringenden Lösung. Weiter kündigte er für das Jahr 1999 verschiedene Anlässe an, die im Zeichen der 1000 Jahre der Schenkung des Wallis durch Rudolf III. an den damaligen Bischof Hugo stehen werden. Anlässlich dieser Feierlichkeiten wird im Diözesanmuseum eine Ausstellung angeboten, die vom Frühjahr bis zum Herbst dauern wird.

Ebenso werden im Laufe dieser Zeit verschiedene Vorträge mit bekannten Persönlichkeiten durchgeführt werden.

Engagiertes Votum der Gemeindepräsidentin von Visp

Gemeindepräsidentin Ruth Kalbermatten von Visp war während dem ganzen Kongress anwesend und legte vor dem Mittagessen in ihrem Grusswort der Gemeinde Visp ein engagiertes Votum für die Jugend und das ungeborene Leben ab. Sie betonte, dass es besonders heutzutage wichtig sei, dass Politik und Kirche zusammenarbeiten würden, und dass das Gespräch immer wieder neu traktandiert werden müsse. Ihre Ausführungen schloss sie mit dem Hinweis darauf, die Menschen immer wieder neu zu motivieren, nach christlichen Werten zu suchen und sie zu vermehren und sagte: «Vergessen wir nicht, die beste Stelle, eine helfende Hand zu finden, ist immer am Ende des eigenen Armes!»

Dialog und Synthese

Am Nachmittag beantworteten der Auschuss des Seelsorgerates und die Bistumsleitung die schriftlich oder mündlich eingereichten Fragen, wie zum Beispiel: Was wird für die gesunde Familie getan? Wie geht es weiter nach der Ausbildung von Laien für Wortgottesfeiern?

Pater Damian Weber CMM, Mitglied der Dienststelle geistliche Berufe des Seelsorgerates und Direktor der Internationalen Katholischen Missionswerks Missio in der Schweiz, machte zum Abschluss eine gelungene Synthese des Tages. Mit dem ihm eigenen Humor verstand er Wichtiges pointiert hervorzuheben und spornte die Anwesenden an, im kommenden Jahr noch stärker Verantwortung zu übernehmen und mitzuarbeiten, damit das Leben Christi und des Heiligen Geistes noch klarer sichtbar werde.

Der Präsident konnte den Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmern auch schon Datum und Ort des nächsten Seelsorgerat-Kongresses bekanntgeben: Er findet am Samstag, den *6. November 1999* in Susten statt.

Zum Abschluss fanden sich die Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer in der Pfarrkirche von Visp zu einer feierlichen Eucharistiefeier mit Bischof Norbert Brunner, den anwesenden Priestern und der Pfarrei Visp ein.

Neue Bücher

Zur Ausstellung «Allerheiligen»

Bernhard Anderes, Albert Hauser, Norbert Lehmann und andere, Allerheiligen. Namens- und Kirchenpatrone, Schutzheilige, Nothelfer. Katalog zur Ausstellung «Allerheiligen. Bildwerke und Kunstschätze aus Kirchen, Klöstern, Museen und Privatbesitz.». Herausgeber: Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon (SZ) und Stiftung Charles und Agnes Vögele, Pfäffikon (SZ) 1998, 288 Seiten.

Das Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon zeigt *vom 1. November 1998 bis 17. Januar 1999* die Ausstellung «Allerheiligen, Namens- und

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Marktstrasse 4, 5630 Muri

Martin Gächter, Weihbischof, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Kirchenpatrone, Schutzheilige, Nothelfer». Die Untertitel weisen schon darauf hin, dass das vorgegebene Thema von verschiedenen Aspekten aus betrachtet werden kann: Hagiographie, Besiedlungs- und Patroziniengeschichte, Wallfahrten und Legenden, Kunst- und Kulturgeschichte, Brauchtum und Folklore. Als geographischer Rahmen wurde das Gebiet zwischen Bodensee und Gotthard abgesteckt, wobei das bis Rapperswil und Pfäfers erweiterte Linthtal so etwas wie den harten Kern darstellt. Die Fülle der Exponate ist beeindruckend. Reiche, sonst kaum zugängliche Kunstschätze aus ostschweizerischen Frauenklöstern und aus Privatsammlungen ergänzen Objekte aus Kirchen und Museen.

Das Seedamm-Kulturzentrum Pfäffikon gibt, unterstützt von der Stiftung Charles und Agnes Vögele, für diese Ausstellung einen umfangreichen Begleitband heraus, der sich allein schon mit den zahlreichen Illustrationen, meist in Farbdrucken von hervorragender Qualität, bestens präsentiert und einen engagierten Volkskundler in Glückszustände versetzt. Reiche, systematische Informationen bieten auch die wissenschaftlichen und ebenso die mehr erbaulichen Beiträge verschiedener Autoren. Darunter sind auch Arbeiten des im Juli 1998 verstorbenen Dr. Bernhard Anderes, kompetent als Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in der Ostschweiz. Dass dieser repräsentative Band «Bernhard Anderes zum Gedenken» erscheint, ist eine verdiente, posthume Ehrung.

Bischof Ivo Fürer setzt in seinem einleitenden Aufsatz über Bedeutung und Stellung der Heiligen in der Sicht des Zweiten Vatikanums klare Akzente. Beachtung verdient besonders die Abhandlung von Norbert Lehmann. Er stellt Leben, Wirken und Verehrung der Heiligen in den kirchenhistorischen Räumen der verschiedenen Epochen seit der Herrschaft der Römer dar. Mit vollem Recht unterstreicht er die Bedeutung der Verkehrsstrassen und Pilgerwege.

Ebenso marginal ist die Arbeit von Albert Hauser über die «Heiligen im volkstümlichen Glauben und Brauchtum». Da wird eine Fülle von Bemerkenswertem ausgegraben. Solche Forschungen und Dokumentationen sind heute geradezu dringend; denn unsere säkularisierte Zeit verschüttet die Kenntnis der Heiligen mit «Wissen» und Erfahrungen aus dem Flimmerkasten. Diese grundlegenden Arbeiten werden begleitet von bemerkenswerten Einzeldarstellungen. Auf sie im Detail einzugehen, fehlt hier der Raum.

Gute Tabellen: Lebensdaten, Patronate und Attribute der Heiligen; Taufnamen, ihre Herkunft, Bedeutung und Ableitung; Patrozinien von Kirchen, Klöstern, Pfarreien im Raume Ostschweiz-Innerschweiz erweisen sich als nützliche Informationsstellen. *Leo Ettlin*

Jugendgerechte Gottesdienste

Hans-Martin Lübking, Gottesdienste für Jugendliche. Praxismaterialien für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Perikopenreihe I, Patmos Verlag, Düsseldorf 1996, 196 Seiten.

Der Autor, Direktor des Pädagogischen Institutes der Evangelischen Kirche von Westfalen, befasst sich als Lehrbeauftragter der Universität Münster in Fortbildungskursen für Pfarrer mit der Methodik des Konfirmandenunterrichts, und damit geht das Problem einher, die 15- bis 20jährigen Menschen in ihrem Verstehenshorizont zu erreichen. Der Autor bietet mit seinem Mitarbeiterteam aber nicht Jugendgottesdienste mit viel Klamauk und Tamtam. Ihre Angebote haben den normalen Sonntagsgottesdienst im Visier und sind auch jedem Erwachsenen zumutbar. Die Beiträge für jeden Sonn- und Festtag beginnen mit einer praktischen Exegese des Perikopentextes. Die Autoren stellen jugendgerechte Fragen an den biblischen Text und beantworten sie auch gründlich. So wird das Evangelium hinterfragt und ausgeschöpft. Darauf werden Beispiele vorgestellt. Es wird auch auf Aktivitäten hingewiesen, die sich im vorgestellten Themenbereich im Konfirmandenunterricht durchführen lassen. Dieser Blick in Nachbars Garten bietet auch unseren Seelsorgern und Katecheten viele brauchbare Anregungen. *Leo Ettlin*

Katholische Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda

Wir suchen für unsere lebendige Pfarrgemeinde St. Fridolin einen

Pfarrer

Sie wollen:
- Verantwortung übernehmen
- das Gemeindeleben mitgestalten und prägen
- alle Altersgruppen einbeziehen
- die Jugend begeistern

Sie bieten:
- Engagement
- Aufgeschlossenheit
- Erfahrung

Melden Sie sich bei uns!
Peter Michel, Kirchenratspräsident, Freulergüetli 15, 8750 Glarus, Telefon 055 - 640 40 31 (P), 055 - 612 39 12 (G)

Zukunftssorgen?

Für die Zukunft sorgen?

Kollekte für die Universität Freiburg

Am 1. Adventssonntag
29. November 1998
PC 17-998-5

Die **Kath. Kirchgemeinde Schwanden (GL)** sucht zur Wiederbesetzung Frühjahr 1999 oder nach Vereinbarung einen

Gemeindepfarrer

Arbeitsbereiche:
- Pensum 80–100 Prozent
- Leitung und Führung der Pfarrei (ca. 2000 Gläubige) und des Pfarreimitarbeiterteams

Wir bieten:
- zeitgemässe Entlöhnung
- Gehör für neue Ideen
- aufgeschlossenes Seelsorge- und Kirchenratsteam
- Pfarrhaus und Kirche mit Pfarreiräumen (erbaut 1973)

Bewerbungen sind schriftlich zu richten an den Präsidenten der Kirchgemeinde: Gerhard Truttmann, Hauptstrasse 6, 8756 Mitlödi, Telefon 055 - 644 35 70 (G) / 644 24 18 (P).

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Herr Pfarrer Arnold Müller, Telefon 055 - 644 12 94, und der Kirchenpräsident zur Verfügung.

Die **Röm.-Katholische Kirchgemeinde St. Wendelin, Schwarzenberg (LU),** mit rund 1400 Einwohnern, sucht

Pfarreileiter, -leiterin

(Diakon, Pastoralassistent, Priester)

auf Mitte des Jahres 1999.

Die Hauptaufgaben:
- Sie leiten die Pfarrei in fachlicher und personeller Hinsicht
- Sie engagieren sich, damit das vielfältige kirchliche und religiöse Leben dauerhaft gewährleistet bleibt

Das Profil:
- Sie verfügen über Berufs- und Pfarreierfahrung
- Sie sind kommunikativ und zeichnen sich durch eine offene und fortschrittliche Geisteshaltung aus

Besonderheiten unserer Pfarrei:
- aktive und engagierte Mitarbeit verschiedener Pfarreigruppierungen
- Leitbild liegt vor
- schönes, renoviertes Pfarrhaus
- Zusammenarbeit mit Malters ist vorhanden

Bewerbungen sind zu richten an das Diözesane Personalamt in Solothurn.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
Felix Aregger, Kirchenratspräsident, Tel. P: 041-497 29 74, G: 041-317 37 87
Mareili Bühler, Pfarreiratspräsidentin, Tel. 041-497 14 37

Die **Katholische Kirchgemeinde Opfikon-Glattbrugg** (Vorort von Zürich, Nähe Flughafen Kloten) sucht aufs kommende Schuljahr 1999/2000 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

(80 bis 100 Prozent)

Möchten Sie eine neue Aufgabe übernehmen und in Zusammenarbeit mit unserem Seelsorgeteam (Priester, Pastoralassistent, Katechetinnen, Beauftragte für Altersarbeit) in unserer Pfarrei Ihre Fähigkeiten einsetzen?

Sie haben Freude
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- am Religionsunterricht an der Mittelstufe und Oberstufe (Oberstufe: ökumenisch und im Teamteaching)
- an der Mitarbeit beim Projekt «Firmung ab 17»
- an der Begleitung der Katechetinnen
- an der Begleitung von Kindern und Jugendlichen

Wir erwarten
- soziales und gesellschaftliches Engagement
- Teamfähigkeit und Kontaktfähigkeit

Entlöhnung nach kantonaler Besoldungsverordnung.

Fragen sowie schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Pfarrer Arnold Huber, Wallisellerstrasse 20, CH-8152 Glattbrugg, Telefon 01-810 75 70.

Für die Ergänzung und Sicherstellung der Seelsorge in den drei romanischsprechenden Pfarreien Tujetsch, Medels und Disentis/Mustér suchen wir einen/eine

Arbeiter/-in in der Seelsorge

(50 Prozent)

Diese Stelle könnte mit weiteren 50 Prozent ergänzt werden durch eine Anstellung als Jugendarbeiter/-in den sieben Gemeinden der Cadi, Bezirk Disentis.

Wir erwarten:
Sie sind eine offene, engagierte Person, verfügen über eine abgeschlossene Ausbildung als *Katechet/-in für die Oberstufe* und sind bereit für die Mitarbeit in der Seelsorge, insbesondere in der Liturgie.

Wir bieten:
Vielfältige Seelsorgearbeit mit flexiblen Arbeitszeiten, Besoldung gemäss kant. Richtlinien bzw. nach entsprechender Regelung durch die katholische Landeskirche.

Auf eine angenehme Zusammenarbeit mit Ihnen hoffen und freuen sich die zuständigen Behörden der Pfarreien Tujetsch, Medels und Disentis/Mustér.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und telefonische Auskunft: Sep Fidel Sievi, Pfarrer, Sut Gliendas, 7180 Disentis/Mustér, Telefon 081-947 52 41, Fax 081-947 52 31.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Infolge Neustrukturierung des Dekanatsvorstandes der Stadt Luzern mit 8 Pfarreien und diversen Fachstellen suchen wir auf den 15. Januar 1999 bzw. nach Vereinbarung eine erfahrene Persönlichkeit als

Koordinator/-in der Dekanatsstabstelle

(30 Prozent)

In Ihrer Verantwortung liegen:
- Aufbau, Organisation und Führung der Stabsstelle
- Koordination sämtlicher Abläufe innerhalb des Dekanats (Termine, Sitzungen, Unterlagen)
- Unterstützung der Konzept- und Projektarbeit
- administrative Aufgaben (Protokollführung, Korrespondenz)
- Öffentlichkeitsarbeit

Ihr Profil:
- solide Sekretariatsausbildung und Erfahrung im Management
- theologisches Grundwissen und Interesse an pastoralen Fragen
- Vertrautheit mit kirchlichen Strukturen
- Kommunikationsfähigkeit und vernetztes Denken
- sehr gute EDV-Kenntnisse

Nähere Auskunft erteilt Ihnen Hans Bättig, Dekan Stadt Luzern, Telefon 041-310 14 70.

Wenn Sie Lust an einer herausfordernden, kirchlichen Arbeit haben, dann bewerben Sie sich bis zum 15. Dezember 1998 bei der Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.

Römisch-Katholische
Kirchgemeinde Winterthur

Auf das 1. Quartal 1999 suchen wir für Herz Jesu, Winterthur, eine/einen

pfarreiliche/n Mitarbeiter/-in

ca. 80%-Pensum

mit folgenden Schwerpunkten:
- Jugendpastoral: verbandliche und offene Jugendarbeit
- Katechese: Firmung ab 17, 3.-Oberstufen-Treff, Projekttage, evtl. KOKORU
- Mitgestalten von Jugend- und Familiengottesdiensten
- diakonischer Bereich (soziale Notlagen in allen Lebensaltern)
- Mitwirken bei Pfarreianlässen, besonders im Jugendbereich

Wir erwarten:
- freundliche Ausstrahlung, Teamfähigkeit und Geschick im Umgang mit Jugendlichen
- christliche Grundhaltung und Bereitschaft zum solidarischen kirchlichen Dienst
- Ausbildung und/oder Erfahrung im katechetischen, pädagogischen und evtl. sozialen Bereich

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen reichen Sie bitte ein bei Frau Daniela Stadelmann, Personalverantwortliche der Kirchgemeinde Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Martin Bühler, Pfarreibeauftrager in Herz Jesu, unt. Deutweg 89, 8400 Winterthur, Telefon 052 - 232 50 60.

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

Einladung zu unserem

Seminar
Pfarreireisen gut vorbereiten

- **Montag, 30. November 1998**
- **Kirchgemeindezentrum Herz-Jesu**
- **Gertrudstrasse 59, 8003 Zürich**
- **10.00 Uhr bis ca. 15.00 Uhr**

Zu dieser Informations- und Diskussionstagung heissen wir Pfarrherren, Gemeindeleiterinnen und -leiter sowie weitere Entscheidungsträger willkommen. Gemeinsam werden wir eine Ebene finden, Ihre Meinungen und Wünsche zu erfahren und um unsere Pfarreireisen zu Ihrem Nutzen zu optimieren.

Wir freuen uns auf Ihre telefonische Anmeldung.

orbis reisen Neugasse 40
9001 St.Gallen Tel. 071 222 21 33

Jubelrufe zur Frohbotschaft

Paulusverlag GmbH

6002 Luzern
Murbacherstrasse 29
Telefon und Fax 041 - 210 55 88

Katholische Pfarrei Ennetbaden (AG)

Unsere Pfarrei hat sich auf den Weg ins Jahr 2000 gemacht! Ein von vielen Pfarreiangehörigen besuchter Workshop hat einen Prozess ausgelöst, den wir konsequent weiterverfolgen möchten.

Wir suchen deshalb eine/n

Gemeindeleiter/-in

die/der sich berufen fühlt, einem Team vorzustehen und mit diesem unsere Pfarrei auf dem Weg in die Zukunft zu navigieren.
Wir stellen uns vor, dass Sie eine 70–90-Prozent-Anstellung anstreben, so dass wir Ihnen 2–3 Pfarreiangehörige mit einer Teilanstellung als Team zur Verfügung stellen können. Sollte eine 70-Prozent- oder 90-Prozent-Anstellung für Sie ein Hindernis bedeuten, werden wir dafür besorgt sein, Ihnen eine zusätzliche Aufgabe zu vermitteln. Dies sollte deshalb kein Problem sein, weil Ennetbaden, zwar eine selbständige Pfarrei, mit der Pfarrei Baden in einer gemeinsamen Kirchgemeinde zusammengeschlossen ist und eine enge Zusammenarbeit unseren Wünschen entspricht. Ihr Wohnort wäre selbstverständlich Ennetbaden.
Wir erwarten von Ihnen vor allem Begeisterung, mit einem Team die Neuausrichtung einer bereiten Pfarrei umzusetzen. Dazu gehören selbstverständlich ein abgeschlossenes Theologiestudium, Begeisterungsfähigkeit und Führungspersönlichkeit.

Wir freuen uns ausserordentlich auf ein Gespräch mit Ihnen und bitten Sie, mit unserem Pfarreirat Kontakt aufzunehmen. Paul Meyer, Hertensteinstrasse 31 (Telefon 056 - 222 50 79), oder Kurt Pfister, Geissbergstrasse 40 (Telefon 056 - 222 13 15), stehen Ihnen gerne zur Verfügung.

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
000/551 68
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
47/19. 11. 1998